

**Nekr
B
255**



Nelker B 255

Dem Andenken an
Thekla Bernet
geb. Sonderegger

geboren am 6. Oktober 1902
in Trogen, gestorben am
1. Mai 1931 in Zürich.

Buchdruckerei H. F. Schudy & Co. St. Gallen

9 B, 228
1. Märgeli
Erlenbach



Lebensbild.

Thekla Bernet-Sonderegger wurde geboren am 6. Oktober 1902 als Tochter von Kantonsrat Samuel Sonderegger und Martha Sonderegger geb. Schläpfer, auf der Bleiche bei Trogen. Im Alter von fünf Jahren schon wurde sie mit den Ihrigen von schwerstem Leide heimgesucht, da ihr Vater der Familie durch eine Nierenkrankheit entrißen wurde.

Sie war die jüngste von drei Schwestern und verlebte im Kreise ihrer Familie eine sonnige Jugendzeit. Sie besuchte die Schulen in Trogen, auch einige Klassen der Kantonschule. Wegen ihres sanften, liebevollen und allzeit fröhlichen Charakters war sie der Liebling aller und ganz besonders der „Sonnenschein“ ihrer geliebten, vortrefflichen Mutter, an der sie mit höchster Zärtlichkeit und Verehrung hing.

Der Herr waltete sichtbar über ihr. Einmal fuhr sie mit Schulfreundinnen Schlitten. Auf steiler Straße ging die Fahrt einer Brücke zu und über diese hinaus einige Meter tief in ein von großen Steinen und Wassertümpeln ausgefülltes Bachbett. Als Vorderste stürzte Thekla in ein Wasserloch, wurde aber herausgezogen und hierauf bald zu Bett gebracht. Sie kam heil davon. Das Erlebnis hinterließ aber einen bleibenden Eindruck in ihrem Gedächtnis.

In liebevoller und dankbarer Erinnerung gedachte sie auch stets des Konfirmandenunterrichtes und der Konfirmation durch Herrn Pfarrer Eduard Schlegel. Sie bekam am Konfirmationstag den

folgenden Spruch: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Hierauf verbrachte sie ein Jahr in Neuenburg, um sich in der französischen Sprache weiterzubilden.

Wieder in Trogen, pflegte sie ihre alte, kranke Tante, Martha Nänny, mit der sie in inniger Liebe verbunden war, bis zum Hinschiede. Dann trat sie in das Krankenasyl Neumünster ein als Lehrschwester. Während des Jahres, das sie dort zubrachte, nahm sie an viel Schwerem und Traurigem teil, durfte aber auch viel Freuden erleben. Den Patienten tat die sonnige Wesensart ihrer Pflegerin sehr wohl.

Eine ihrer Schwestern verheiratete sich und zog nach Rheineck. Die andre ist Rindergärtnerin und lebt mit ihrer Mutter im väterlichen Hause. In diesen Kreis kehrte nun Chekla wieder zurück. Ihrer Mutter war sie eine treue Pflegerin und Mithelferin. Auf der Bleiche, wo auch einige Kantonschüler Pension hatten, war ihr ein froher Wirkungskreis beschieden. Während der Ferien weilten die Kinder ihrer Schwester und andere Verwandte im gastlichen Haus auf der Bleiche und genossen die schöne Lage und gute Luft. Allen war Chekla eine treue Freundin und frohe Spielgefährtin.

An einer Hochzeit lernte sie ihren nachmaligen Ehemann, Dr. Friedrich Bernet, kennen. Am 7. April 1930 fand dann die Trauung statt. Die Trennung von ihrer Mutter war der lieben Heimgegangenen nicht leicht, doch tröstete sie der Gedanke, daß ja Trogen und Zürich nicht so weit auseinander liegen und sie damit rechnen konnte, doch hier und da einige Zeit bei ihrer geliebten Mutter zu weilen. Dieser Wunsch ging auch in Erfüllung. Chekla machte seit ihrer Verheiratung mehrmals Aufenthalte in Trogen, den letzten über Ostern 1931.

Die Hochzeitsreise führte Chekla und ihren Mann nach Rom, Neapel und Sizilien. Dort konnte sie das Meer in vollen Zügen

genießen, das Meer, das in ihrem Denken und Dichten eine große Rolle spielte. Auch in den Krater des Vesuv konnte sie hinunterblicken. Nach der Rückkehr bezog das junge Paar ein Heim an der Freiestraße. Die Wohnung mit dem Blick in das Grüne machte Thekla, die auch hier wieder sofort der Liebling aller Hausbewohner war, große Freude. Ihr liebevolles, natürliches Wesen, ihre frische Fröhlichkeit und ihr gewinnender Charakter kamen allen zugute, die mit ihr in nähern Verkehr traten.

Anfangs Juli hätte die liebe Verstorbene Mutter werden sollen. Allein, ein Nierenleiden, das — von niemanden geahnt — seit langem, möglicherweise schon seit ihren Kinderjahren in ihr war, nahm drei Wochen nach Ostern auf einmal schlimme Formen an und machte die Überführung in das Krankenhaus Bethanien notwendig. Ärztliche Kunst und sorgfältige Pflege, auch die vorzeitige Wegnahme des Kindeins, eines Knäbleins, das heute mit ihr beerdigt wird, konnte nichts mehr helfen. Am Freitag, 1. Mai, abends 11 Uhr schlummerte sie sanft in die bessere Welt hinüber.

„Wenn Gott es will, so bleibe ich am Leben, wenn er mich aber haben will, so nimmt er mich zu sich“, so sagte sie mehrmals zu ihrem Ehegatten und zu den Schwestern. „Ich möchte noch viel tun auf dieser Welt“, sagte sie zu ihrem Manne am letzten Abend, wo sie noch in ihrer Wohnung war, „aber wenn der Herr mich wünscht, so gehe ich. Es kommt, wie Gott will. Ich scheide im Glauben, sage den jungen Leuten, sie sollen glauben, nicht ungläubig sein.“

Im Gott ergebenen Glauben, in der festen Gewißheit, in den Himmel zu kommen und dort ihren lieben, unvergesslichen Vater und namentlich auch ihre liebe Tante wieder zu treffen, schied sie sanft von dieser Welt.

Ihr tiefes Gemüt spiegelt sich in den Gedichten wieder, mit denen sie ihre Verwandten erfreute. Am Geburtstage ihres Mannes,

am letzten Auffahrtstage, stellte sie einen Strauß Blumen auf dessen Schreibtisch, darin ein großer Schokolade-Maikäfer. Unten, zu dem andern hinausstrebend, befand sich ein kleinerer Maikäfer. Dazu auf einer Karte:

Hörst Du, wie die Vöglein singen,
Wie sie freudig Dir heut bringen
Aus den himmelsnahen Lüften
Grüße zu den Festtagsdüften?

Laß uns heut' des Meisters denken,
Und aufs neue wieder schenken
Von der Liebe heil'gem Wesen,
An dem alles kann genesen.

Streck' mir Deine Hand entgegen
Zu dem meeresgleichen Weben,
Du, der sitzt im Blütenflor,
Ich, die klimmt zu Dir empor.

Dem lieben Großvater Emil Sprenger-Bernet in Bühler
sang Chekla:

Achzig Jahr bist Du gegangen,
Achzig Lenze Dir schon sangen
über Erdenglück und Weh,
Flut- und Ebbezeit der See.

Wohl in mancher stillen Nacht
Hast gebetet und gewacht
Schwang Dein Geist sich himmelzu
Fand im Vaterschoße Ruh.

Stets, nach all' den bangen Sorgen,
Kam ein frischer, froher Morgen
Eingehüllt in gold'ne Sonne
Neu verkündend Lebenswonne.

Mensch sein, heißet Kämpfer sein,
Schließt ein Meer von Schlachten ein.
Und in all dem Drang nach Siegen
Bist Du jung an Lieb' geblieben.

Nun für all' Dein Liebesäen
Möge Dich jetzt froh umwehen
Mit den Herzenswünschen heut'
Ein warmklingendes Geläut.

Vom Krankenasyll Neumiinster sandte die liebe Verstorbene
ihrer Mutter auf den 19. Januar 1924 den folgenden Geburtstagsgruß:

Die Abendglocken klingen,
So süß, so weihervoll.
Mein Herz ist zum Zerspringen
Von heil'ger Andacht voll.
Ein jeder Ton soll bringen
Dir liebste Mutter mein
Den wärmsten Kuß der Liebe
Ins ferne, traute Heim.
Mit jedem neuen Schwingen,
Das leis die Luft erbebt,
Dringt heißes, tiefes Beten zu Gott,
Daß er mir hegt und pflegt
Mein Kleinod dieser Erden.

Zu Deinem Wiegenfeste,
Mehr Worte find' ich nicht;
Ich halt Dich still und feste
Bestrahlet von dem Licht,
Das längst schon hat geschmiedet
Ein inn'ges Liebesband,
Das Hand in Hand uns führet,
Einst in ein andres Land.

Aus einer Gedichtsammlung aus dem Jahre 1925 zu Ehren
der geliebten Mutter:

Helle Blicke.

Sterne am Himmel, ihr schimmert so schön,
Funkelt unsterbliches Licht.
Verget ihr dort auf den stillen Höhn
Der Liebsten Angesicht?
Wir fragen und bangen
Und hoffen zugleich:
Sind sie alle in eurem Reich?
Du großer Meister, Dein heiliges Wort,
Es hat uns geöffnet die Himmelsport',
So stehen wir feste und glauben.
Wir wandern und wandern
Zur seligen Ruh;
Wir geben einander die Hände,
Nehmen dann Flügel und fliegen hinzu
Wo die Liebe lebet ohn' Ende.

Glickwunsch zur Geburt eines Kindes.

Kleines, feines Menschenkind,
Mögest Du gedeihen!
Alle wollen warm und lind
Dir nur Liebe weihen.

Sei ein Lichtlein in dem Leben
Und ein Sonnenschein;
Licht und Sonne, beide geben
Wonne in den Tag hinein.

Trauer = A n s p r a c h e

gehalten von

Ulrich Ssell, Pfarrer in Ellikon a. d. Thur

am 5. Mai 1931 in der Friedhofskapelle
Enzenbühl, Zürich.

Ev. Lukas 22,42 b

„Nicht mein, dein Wille geschehe!“

In Christo geliebte Trauerversammlung!
Liebe Leidtragende!

Tiefstes Weh erfüllt unser Herz. Auf's heftigste wurde unser Inneres erschüttert bei der Trauernachricht, daß die liebe Tekla, Eure innigst geliebte Gattin, Tochter, Schwester, Schwägerin, Nichte, Verwandte und Freundin nicht mehr unter uns auf Erden weile. Wir können's noch jetzt nicht fassen, daß die Teure so ganz unsern Augen entzogen sei, uns nicht mehr anblicke, nicht mehr die Hand reiche, daß ihr Mund geschlossen sei.

Mit ängstlicher Sehnsucht warteten wir auf die Freudenbotschaft, daß dem jungen Ehepaare das Erstgeborene geschenkt sei. Und nun dieser doppelte Verlust, der vor allem über den lieben Gatten gekommen, aber auch auf's schwerste die gebeugte Mutter, die Schwiegereltern und Geschwister der teuren Heimgegangenen trifft. Lieblichste Hoffnungen tragen wir heute mit den dahingefunkenen Leben zu Grabe.

Gerade das vom trauernden Gatten uns gezeichnete Lebensbild der lieben Entschlafenen hat uns einen verborgenen Reichtum ihrer Seele aufgedeckt, läßt uns Blüten schauen, die die freundlichsten Hoffnungen für die Zukunft erweckten. Und nun ist's über Euch, Ihr Nächsten, und uns alle gekommen, wie ein vernichtender Frühlingsfrost über die Hoffnung der Blütenpracht.

Ihr sprecht mit Recht, wie Jeremia: „Ist auch ein Schmerz, wie mein Schmerz!“ Und wir fühlen diesen Schmerz mit Euch.

Aber war es uns beim Anhören des Lebenslaufes nicht, als ob wir Blumen entdeckten, die immer neu unter Eis und Schnee hervorbrechen, als ob wir aus tiefer Nacht eine liebliche und doch so sichere, tröstliche und aufrichtende Stimme hörten, wie einen Herold des Morgenrotes, wie einen Hinweis auf das Leben, das nicht stirbt? Und diese Stimme, die wir in den deutlichen Worten der teuren Heimgegangenen vernehmen, vereinigt sich mit den Worten des dem Tode in's Angesicht schauenden Heilandes, Jesu Christi, da er spricht: „Nicht mein, dein Wille geschehe!“

Die liebe Entschlummerte enthüllt uns mit ihrem mehrmals geäußerten Worte: „Wenn der Herr mich zu sich nehmen wünscht, so gehe ich; es kommt, wie Gott es will“, eine Reise des Glaubens, die wir oft bei alten Leuten nicht in dem Maße finden, eines Glaubens, der an den Sterbebetten mehr zum Ausdruck kommen dürfte. Wir spüren aus den Worten der lieben Vertrauten, wie sie mit ihrem Glauben in dem ewigen Gottestreiche eingewurzelt, der Tod ihr der Eingang in das Reich des wahren Lebens, in die innigere Gemeinschaft mit Gott war. Wir fühlen, wie sie durch Christus mit Gott sich versöhnt wußte, das Jenseits und das Diesseits sich ihr verschmolzen.

Daraus erwuchs ihr das kindliche Vertrauen zu Gott, die Ergebung in Gottes Willen, die Gewißheit: „Er wird's wohl machen.“

Nicht, daß ihr dieses Leben nichts zu sagen hatte. Im Gegenteil, es winkte ihr in demselben heller Sonnenschein, die Wanderung an der Seite des herzlich geliebten Gatten, die hohe Freude an dem Gottesgeschenke eines lieben Kindes, die innigste Verbundenheit mit ihrer lieben Mutter, ihren Geschwistern, Schwiegereltern, Verwandten und Freundinnen, die Möglichkeit, in mancher Richtung Gutes zu wirken und mit der wachsenden Glaubens- und Lebenserfahrung den Kreis des Wirkens zu erweitern. Wie verstehen wir das Wort der jungen Gattin: „Ich möchte noch viel tun in dieser Welt.“

In ihrem jugendlichen Glauben durfte sie schon viel tun. Sie durfte Zeugnis ablegen von der Kraft des Glaubens, die stand hält im Leiden, den Tod überwindet, die Ergebung in Gottes Willen wirkt. Wir können's nicht mit Augen sehen, welche stille Segensquellen aus diesem ihrem Glauben in manche Herzen fließen.

Aber Ihr, liebe Trauernde, Ihr spürt schon etwas von dieser Segenskraft; denn dieser Glaube der teuren Gattin und Tochter ist Euch der mächtigste Trost in Eurem so großen Leide. Ihr dürft sie daheim wissen bei dem Herrn, daheim in dem Leben der Herrlichkeit und Vollkommenheit, in dem Leben der Erfüllung unserer edelsten Wünsche, daheim bei den lieben Vorangegangenen, die sie mit Freuden dem Herrn zugeführt haben. Da verwirklicht sich das Schauen des Dichters Langbecker:

„Wie wird mir sein, wenn ich dich, Jesu, sehe
In deiner göttlich hohen Majestät,
Wenn ich verklärt vor deinem Throne stehe,
Die Ewigkeit mich Staunenden umweht!
Wie wird mir sein! O Herr, ich fass' es nicht.
Nur Tränen rinnen mir vom Angesicht.“

Ja, Gott sei Dank, daß Christus den Tod überwunden und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat. Welch' Trosteslicht in unsere Trauernacht hinein!

Aber freilich, Trennungsschmerz bleibt Trennungsschmerz, und das um so mehr, je tiefer die Liebe das Wesen der teuren Heimgegangenen in unser Herz eingegraben hat.

Aber Ihr, Betrübte, dürft wiederum den Segen des Glaubens der lieben Entschlafenen erfahren und teilnehmend an demselben sprechen: „Nicht mein, dein Wille geschehe.“ Gewiß, tiefe Wunden heilen langsam; aber im Glauben an Jesum Christum sind wir dessen gewiß, daß der, der Wunden schlägt, sie auch täglich verbindet, sie heilt, daß er auch uns zu seinem Reiche und zum Wiedersehen unserer Lieben leiten will und schließlich alles herrlich hinausführen wird.

„Wie Gott mich führt, so geb' ich mich
In seinen Vaterwillen.

Scheint's mir auch jetzt noch wunderbarlich,

Dereinst wird er enthüllen,

Wie er nach seinem Gnadenrat

Mich treu und wohl geführt hat.

Dies sei mein Glaubensanker.“ (L. Gedicke.) Amen.

Gebet am Grabe

gesprochen von

Walter Sonderegger, Pfarrer in Buchs (Rheintal).

Fürchte dich nicht, glaube nur!
Ich lebe, und ihr sollt auch leben!
Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich;
Es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit.
Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft.

Barmherziger Gott, Vater in Christo Jesu! In tiefer Trauer stehen wir an diesem Grabe, tief gebeugt sind unser viele. Herr, wie demütigst Du uns schwache Menschen! Wie ernst und heilig sind Deine Wege. Wie ist doch unser Leben wie ein Schatten vor Dir. Vor einem Jahr waren unsere Herzen so fröhlich; tief betrübt weinen wir heute.

Herr, erbarme Dich unser! Und doch, wir wollen nicht nur klagen, nicht nur weinen. Wir sind nicht solche, die keine Hoffnung haben. Über den Gräbern stehst Du Herr, der Lebendige; Du heißest uns glauben. Im Blicke auf Deine Herrlichkeit können und wollen wir auch loben und danken. Wir wissen, Du hast sie, die Frühvollendete, zu Dir gezogen durch Deine Weisheit und Gnade. Du hast sie stille gemacht, willig und kindlich Deinem Rufe zu folgen. Wir danken Dir.

Sei uns nahe mit Deiner Gnade. Gib, daß auch wir ausschauen lernen zu Dir, der Du bist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens! Gib uns Deinen Frieden, Herr Jesu! Amen.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412742

